

Christfest I: 1.Joh 3,1-6

„Der treue Vater“

1. Annäherung

Der Anfang tut allen den Männern einer Gesellschaft gut, in der immer noch die Liebe zu den Kindern zu allererst mit der Mutter verknüpft wird. Damit fängt der Text an: wir sollen aufmerksam sein für Vaterliebe! Natürlich ist im ersten Johannesbrief von dem ganz anderen Vater die Rede als von einem irdischen Erzeuger – aber die hermeneutischen Frage bleibt: welche modernen Bilder für den Vater ermöglichen dem (post-)modernen Menschen, sich der Erkenntnis des Bibeltextes anzunähern und sich in ihrem Licht zu erkennen? Der Predigt ist an dieser Stelle rabiatisch deutlich, wenn er konstatiert, dass die Welt solches nicht erkennt, weil sie den Vater in Ewigkeit nicht kennt. Mag diese Diagnose auch stimmen und bitter sein, gibt es von ihr aus überhaupt einen Weg aus der Negativspirale des fehlenden Erkennens heraus? Und hätten wir dabei eine Aufgabe und eine Rolle? Bis der Vater am Ende allen klar sein wird, dauert es noch. Aber das heißt dann auch für uns: bis dahin ist Zeit für unser Tun.

Für die wahre Erkenntnis gibt es einen alternativen Rahmen neben dem der Liebe. Die Liebe lässt die Glaubenden erkennen und führt sie zur Heiligung, so macht es der Johannesbrief deutlich. Dieser alternative Rahmen des Erkennens ist „die Sünde“. Sie fungiert als Unterscheidungsmerkmal, ist wie ein Lackmustest mit Farbfärbung, eine PH-Wert-Bestimmung im sauren oder alkalischen Bereich. Wo Sünde ist, ist keine Heiligkeit, ist kein Glaube, ist keine Erkenntnis des Vaters. Wo keine Sünde ist, ist Heiligkeit, ist die Liebe, ist die Erkenntnis der Kindschaft, ist der Vater. Der Text organisiert den Weg zu Gott als unaufhörlich aufsteigende Kaskade. Alternativ ginge es die Klippe des Abgrunds hinab – und das an Weihnachten!

2. Kontexte

a) Die Bezeichnung Gottes als Vater hat auch im Alten Testament verschiedene Kontexte. Sie ist zwar dort nicht zentral, aber behält ihren Platz, um das Treueverhältnis Gottes zu seinem Volk zu akzentuieren.

„Bereits der hebräische Text des Alten Testaments beinhaltet etwa 20 verschiedene Gottesbezeichnungen, daneben ca. 90 zusammengesetzte Bezeichnungen, sowie zahlreiche Genitivattribute. Am häufigsten sind dabei JHWH (6828 mal), Älohim (2600 mal), Adonai (439 mal), El (238 mal), Schaddai (48 mal) und (El) Eljon (31 mal) ...

In vorexilischer Zeit ist die Vaterbezeichnung Gottes entstanden als ein Element der Königsideologie, d.h. der davidische König wurde verstanden als Sohn Gottes via Adoption ... In exilischer Zeit wird die Vaterschaftsvorstellung ausgeweitet auf ganz Israel als dem Volk, das die Davididen einst regierten. Ganz Israel ist nun Sohn Gottes, nicht mehr nur der König. Für Israel gilt die Treue Gottes ebenso wie für den König. Für seine Treue verlangt der Vater Israels Gehorsam von seinen Kindern. In nachexilischer Zeit tritt das Thema der Treue Gottes aufgrund des in Jerusalem erneuerten JHWH-Kultes in den Hintergrund. Möglicherweise war die Anrede „unser Vater“ im Kult des zweiten Tempels eine liturgische Anrede für JHWH ... Die Anrede Gottes als Vater findet sich im hebräischen Text insgesamt 7 mal“ (Jes 63,16 2 mal; Jes 64,7; Jer 2,27a; Jer 3,4; Jer 3,19; Ps 89,27; vgl. Sir 51,10; III Makk 6,2-15), „sie wird ins Griechische zumeist als Aussagesatz übertragen“.

Zimmermann, Die Namen des Vaters, S. 29.49f

b) In der rabbinischen Tradition sind „Väter“ insbesondere auch die namhaften Gelehrten der talmudischen Tradition, denen im Buch Nezikim, dem vierten Buch der Mischna, ein eigener Traktat Abot („Väter“) oder auch Pirke Abot („Sprüche der Väter“) gewidmet ist. In diesem Traktat finden sich zahlreiche Hinweise auf die Frage, wie man mit Sünden bzw. Übertretungen umgehen sollte oder solche vermeiden kann.

„Akabja ben Mehalal’el sagt: Bedenke drei Dinge und du wirst nicht in eine Übertretung geraten: Wisse, woher du gekommen bist, wohin du gehst und vor wem du künftig Rechenschaft und Rechnung abzulegen hast. Woher bis du gekommen? Aus einem übelriechenden Tropfen. Und wohin gehst Du? An einen Ort des Staubes, der Made und des Wurms. Und vor wem legst du künftig Rechenschaft und Rechnung ab? Vor dem König der Könige, dem Heiligen gepriesen sei er.“

Ab III 1, Die Mischna, S. 588

„Rabbi Hanina ben Dosa sagt: Jeder; dessen Furcht vor Sünde seiner Weisheit vorangeht, dessen Weisheit hat Bestand, aber jeder, dessen Weisheit seiner Furcht vor Sünde vorausgeht, dessen Weisheit hat keinen Bestand.“

Ab III 8 a, Die Mischna, S. 590

„Rabbi Jakob sagt: Diese Welt gleicht einem Vorzimmer zu der künftigen Welt, bereite dich im Vorzimmer vor, damit du in den Speisesaal eintreten kannst.“

Ab IV 16, Die Mischna, S. 594

c) Im wöchentlichen Abendgebet am Freitag wird in der Synagoge Gott vor allem als „der Ewige“ gepriesen. Im Jedid Nefesch dann, noch im Eingangsteil des Gebetes vor den Psalmenlesungen, wird Gott als „barmherziger Vater“ angerufen:

„Geliebter meiner Seele, barmherziger Vater, erziehe deinen Diener dazu, dass er entsprechend deinem Willen lebe, dass er zu dir hinlaufe wie ein Hirsch und angesichts deiner Pracht anbetend niederfalle, dass deine Freundschaft ihm angenehmer sei als Honig und alle Köstlichkeiten“.

Sefer Hatefilot, Abendgebet für Schabbat, S. 23.

3. Beobachtungen am Text

V 1 dient als Überschrift und erinnert die Grundlage für alles Weitere. Die Angeredeten sollen sich als unerkannte Weltfremde verstehen. Sie sind durch Gottes Liebe erlöst und deshalb von allen Sünden befreit.

V 2 schärft den Hörerinnen und Hörern ein, dass erst noch offenbar werden muss, was sie sind. Insbesondere muss ihre Gleichheit mit dem Offenbarer erst noch offenbar werden. Mutmaßlich kann man dies zusammenfassend mit François Vouga so sagen, dass „die Erlösung bereits stattgefunden hat, die endgültige Verklärung jedoch noch aussteht“ (Vouga, HNT 15/III, S. 51) – eine Interpretation, die I Joh 3,2 nahe an Kol 3,4 heranrückt.

In V 3f folgen Gegenüberstellungen. Nach V 3 besteht die Gleichheit mit dem Offenbarer auch in der gleichen Heiligkeit. Es ist freilich derzeit für die Glaubenden eine Heiligkeit „auf Hoffnung“. Das drückt aus, dass der Glaubende eben dadurch definiert ist, dass er Hoffnung hat (vgl. I Tess 4,13), der Ungläubige dadurch, dass er ohne Hoffnung ist. In V 4 wird konsequent gefolgert, dass die Ungleichheit mit dem Offenbarer – im schieren Gegensatz zu denen, die Gottes Kinder (3,1) genannt werden – in Unglaube und Lüge besteht, die sich konkret in Sünde und Ungesetzlichkeit äußern. Die Ungesetzlichkeit ist hier typisch jüdisch die Unkenntnis (vgl. so auch in Qumran, 1QS I,23-24; III,18-21; IV,17.23; V,1-2).

V 5 Die damit aufgemachte Grundsatzunterscheidung von Heiligkeit und Sünde hat ihren Angelpunkt und ihr Scharnier in „jenem“ (3,5), „der erscheint“ (3,2, terminus technicus für das Christusereignis als Offenbarung in der johanneischen Tradition), „auf den“ die Kinder Hoffnung haben (3,4), „der heilig ist“ (3,4), durch dessen Offenbarung bzw. deren Erkenntnis die Sünden beseitigt werden. Aus dieser Perspektive ergibt sich Christus als roter Faden des Textes, auch wenn er nicht jedes Mal namentlich erwähnt wird, was die hymnische Sprache auch gar nicht erfordert.

V 6 Auf die These von 3,5 folgt in 3,6 die Antithese. Die Unterscheidung von Heiligkeit und Sünde ist empirisch nachprüfbar, man frage schlicht nach der menschlichen Tat. Wer Christus erkannt hat, sündigt nicht. Wer in Christus bleibt, sündigt nicht. Wer Christus nicht kennt,

sündigt. Wer Christus (noch) nicht gesehen hat, sündigt. Der Text endet auf der Höhe des Anspruchs an die Glaubenden, ihre Aufgabe ist klar beschrieben.

4. Homiletische Entscheidungen

Man wird sich entscheiden, ob man die Verbindung von Lebenswelt und Predigttext, die jede Predigt leisten will, auf der Seite der Lebenswelt startet, oder ob man dem Bibeltext das erste Wort gibt. Ein guter lebensweltlicher Anknüpfungspunkt – neben der oben bereits genannten gesellschaftlichen Verschiebung zur Bedeutung der Vaterrolle in den Familien und zur Vater-treue heutzutage – wäre die Hoffnung, die es gegenwärtig landauf-landab zu behalten gilt, auch angesichts gegenwärtiger Unsicherheitslagen und zukünftiger Sicherheitsfragen auf den Weihnachtsmärkten, die auch nach dem Fest noch betrieben werden. Wobei dann schnell deutlich wird, welche Hoffnung die Glaubenden haben und behalten, und welche sie gelegentlich auch selbst fahren lassen: die Hoffnung, mit der Gott uns mandatiert, hat Kraft über den Tag hinaus, unsere eigene Hoffnung bleibt menschlich und damit enttäuschbar.

Ein anderer möglicher lebensweltlicher Anknüpfungspunkt wäre das Anknüpfen an der Diastase Heiligkeit-Sünde, die aber nur aufgemacht werden sollte, wenn beide Begriffe dabei dezidiert nichttheologisch gefüllt werden. Kirchliches Gerede über mangelnde Heiligkeit und „ein bisschen Sünde“ gehört auch an Weihnachten nicht auf die Kanzel. Und im Gottesdienst am Heiligen Abend sollte man eine weltliche Rede von Heiligkeit-Sünde angesichts der Fremdheit des Publikums besser nicht versuchen; am ersten Christfesttag sieht die Kommunikation mit den Gottesdienstbesuchern schon wieder anders aus. Andererseits kann ich mich selbst gut daran erinnern, sogar am Heiligen Abend des Jahres der Wiedervereinigung in meiner Geburtsstadt eine überraschend schöne und anrührende Predigt über weltliche Heiligkeit und politische Sünde (Anknüpfungspunkt: die „Kerzendemokratie“ des Oktober 1989) bekommen zu haben. Wäre in diesem Jahr am ersten Feiertag ein Opus zum Thema „die Sünde des europäischen Projektes“ und ihre mögliche Wiedergutmachung denkbar? Es geht keinesfalls darum, die EU heilig zu sprechen, dazu ist alleine schon ihre Ausrichtung vor ihrer derzeitigen Dauerkrise, auf eine reine Wirtschaftsunion nämlich, viel zu problematisch. Aber die in Europa erreichte Verständigung und insbesondere die französisch-deutsche Freundschaft ist durchaus ein Hoffnungszeichen für weite Teile der Welt. Die Tatsache, dass viele Kirchengemeinden über Partnergemeinden international vernetzt sind, gibt dem Internationalismus des christlichen Glaubens eine beeindruckende Qualität und gesättigtes Erfahrungswissen. Womöglich drückt sich darin sogar etwas von der (freilich immer nur im Glauben bekannten) „Heiligkeit“ der Kirche (Jesu Christi) aus, die der internationalen Kommunikation glaubwürdige Alternativen zum Neoliberalismus à la TTIP wie zu erneuten Mauerbauplänen à la Trump zeigt?

Wenn man dem Bibeltext das erste Wort gibt, sollte der rote Christusfaden des Johannesbriefes von Anfang an deutlich werden und hymnischer Charakter die Rede bestimmen. So wäre dann zu bekennen, dass mit der Christusoffenbarung alles am Tag ist, was für die Glaubenden von jetzt bis ans Ende der Welt wichtig ist und wichtig wird – im Sinn von „fortan keine unliebsamen Überraschungen mehr“, „die Richtung stimmt“, „Übergabe des Staffelstabes an uns – vorerst“ ...

In jedem Fall wird man in der Predigt auszusprechen haben, was mit Heiligkeit und Sündlosigkeit im Text und in der Wirklichkeit gemeint ist, dies wurde oben schon angedeutet. Vorsicht dabei vor dem empirischen Fehlschluss, der darin bestünde, die fehlende Heiligkeit insbesondere der Organisation Kirche und aller ihrer irdischen Repräsentanten als Widerspruch zur Heiligkeit Gottes zu betrachten. Die Kirche, die Gemeinden und ihre Haupt- samt allen Ehrenamtlichen sind allenfalls Trabanten wie unser guter alter Mond am Winternachthimmel, der von der Sonne beschienen wird und nur deshalb auf der Erde hell erscheint.

Ein beide Bereiche, Lebenswelt und Bibeltext, verknüpfender Zugang wäre ein roter Faden durch den „Vater“-Begriff. Angefangen bei der Zuspitzung der hebräischen Bibel und der

rabbinischen Tradition, dass mit dieser Gottesbezeichnung besonders die Treue zu Israel unterstrichen wird, ließe sich wunderbar auch Weihnachten betrachten. Die Geburt Jesu in Niedrigkeit und in ärmlichen Weltverhältnissen ist Ausdruck der Bundestreue Gottes gerade auch in den Ställen und Flüchtlingslagern dieser Zeit, bei den Menschen ohne Herberge und ohne Leitstern. Dieser rote Faden ließe sich weiterspinnen, indem man dann auch die neutestamentliche Wirkungsgeschichte aufgreift und die Bedeutung der Gottesanrede Abba („lieber Vater“) aus dem Mund Jesu (Mk 14,36/Mt 26,39; vgl. Lk 22,42 „Vater“; Joh 17,1ff „Vater“) verdeutlicht, die im Gottesdienst der christlichen Gemeinde mit dem Ruf „Abba, lieber Vater“ (Gal 4,6; Röm 8,15) ihre kongeniale Fortsetzung findet ...

5. Liturgievorschlag

Lesungen

Jes 63,15-16 (sonst Lesung am 2. Advent) oder Jes 63,7-16 (sonst Lesung am 1. Sonntag nach dem Christfest)

Röm 8,(1-11.)12-16 (sonst Epistel 14. Sonntag nach Trinitatis)

Lieder

EG 188 „Vater, unser Vater“ als Predigtlied, oder auch aus „Kommt, atmet auf. Liederheft für die Gemeinde“ LH 035 „Vater, unser Vater“

EG 328 „Dir, dir, o Höchster will ich singen“, insbesondere Strophe 4, oder EG 351 „Ist Gott für mich so trete“, insbesondere Strophe 7

Kollektengebet

Herr, du großartiger und großmütiger Gott. Auch an diesem Weihnachtsfest willst du uns reich machen. Durch das große Geschenk deines Sohnes, durch die kleinen Gaben, die wir untereinander austauschen dürfen.

Deshalb bitten wir dich: Lass deinen Reichtum einziehen in unsere Herzen, dass wir großmütig werden und mit anderen teilen, auch wenn wir selbst nicht viel haben; dass wir großzügig bleiben und einander vergeben, wenn wir schuldig geworden sind. Lass uns dein gutes Wort hören und deine starke Kraft in uns wirken. Lass uns bei dir bleiben in Zeit und Ewigkeit durch unseren Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Manfred Josuttis, Erleuchte mich mit deinem Licht, S. 15.

Literatur

Die Mischna, ins Deutsche übertragen, mit einer Einleitung und Anmerkungen versehen von Dietrich Correns, Wiesbaden 2005.

Sefer Hatefilot. Das jüdische Gebetbuch, herausgegeben von Jonathan Maginot in Zusammenarbeit mit Walter Homolka, Übersetzung aus dem Hebräischen von Annette Böckler, Gebete für Schabbat und Wochentage, Berlin 5762 – 2001.

Josuttis, Manfred: Erleuchte uns mit deinem Licht. Gedanken und Gebete zu den Gottesdiensten des Kirchenjahres, Gütersloh, München 2009.

Vouga, François: Die Johannesbriefe, Handbuch zum Neuen Testament HNT 15/III, Tübingen 1990.

Zimmermann, Christiane: Die Namen des Vaters. Studien zu ausgewählten neutestamentlichen Gottesbezeichnungen vor ihrem frühjüdischen und paganen Sprachhorizont, in: Ancient Judaism and Early Christianity, Berlin 2005.

Stefan Koch

Dr. Stefan Koch, Pfarrer, *1965, Himmelreichstraße 2, 80538 München, Stefan.Koch@elkb.de